



Berichterstattung der Schweizer Musikzeitung SZM zum 10. Meisterkurs für Klavier auf Schloss Weidenkam

Schweizer Musikzeitung, Nr. 9 / September 2008, Markus Metzler

»Was wollen Sie damit sagen?«

Bereits zum zehnten Mal fand auf Schloss Weidenkam in Deutschland der Meisterkurs für Pianisten von Hans-Jürg Strub statt. Im Mittelpunkt stand wie immer die Interpretation. Es ist schon spät, weit nach neun Uhr am Abend, da offenbart der Schüler angesichts von Liszts kräftezehrender *Dante-Sonate* erste Ausfallerscheinungen. Nicht so der Lehrer. Hans-Jürg Strub hört auch in der letzten Kursstunde des Tages ebenso konzentriert zu wie in der ersten, erreicht mit sanfter Beharrlichkeit die letztmögliche Verdichtung des Ausdrucks in einer ansonsten konzertreifen Darbietung.

Für eine derartige Vertiefung in die vielfältigsten pianistischen Gestaltungswelten bot Schloss Weidenkam, 50 Kilometer südlich von München am Starnberger See gelegen, denkbar günstige Voraussetzungen. Der Bibliothekssaal, in dem der Unterricht stattfand, verbreitete mit seinem Jugendstil-Interieur (bildungs-)bürgerliche Behaglichkeit, die herrliche Parklandschaft verführte dazu, sich auch einmal eine Auszeit vom Kursbetrieb zu gönnen, und in einem separaten Seitentrakt standen vier Flügel zum Üben zu jeder Tages- und Nachtzeit bereit. Dahinter eine Administration, die mit ihrer bewunderungswürdigen Omnipräsenz die 17 Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer in eine diskrete Rundum-sorglos-Atmosphäre hüllte.

Gestaltungswelten eröffnen

»Was wollen Sie damit sagen?« Immer wieder stellt Strub die interpretatorische Gretchenfrage; sie erhellt seine Unterrichtsweise auf den ersten Blick. Patentlösungen oder methodische Zauberformeln sind von ihm keine zu erwarten, ebenso distanziert er sich vom Absolutheitsanspruch vieler Fachkollegen. Dafür setzt Strub voraus, dass der Student über ein allfälliges Problem bereits selbst nachgedacht und mögliche Lösungen entwickelt hat.

Nicht selten setzt die Korrektur bei eingeschliffenen (schlechten) Gewohnheiten an, beispielsweise dem reflexhaften Tritt aufs Una-corda-Pedal, sobald es leise wird, oder stereotypem Non-Legato bei raschem Passagenwerk. Von da aus ist man schnell bei Grundsätzlichem angelangt; für Strub gibt es keine Trennungslinie zwischen Innen und Aussen, zwischen Elementarem und Virtuosem. Vom ersten Ton an, der erklingt, fordert er die »Charakterisierung« des Gespielten, bis eine Darstellung keine interpretatorischen Leerstellen mehr aufweist. Ohne weiteres darf sich artikulatorische Filigranarbeit auch einmal im Detail verlieren: Ein stets in anderer harmonischer Ausleuchtung wiederkehrender Akzent im Kopfsatz von Beethovens früher *A-Dur-Sonate* wandelt sich vom Dramatischen ins Spielerische und wieder zurück - eine Stelle, die nur dann gelingt, wenn die Klanggestaltungskraft (spricht: Technik) allein von der Klangvorstellung gesteuert wird. Und selbst scheinbar widersprüchliche Anweisungen zeitigen frappante



Wirkung: Der orgiastische Farben- und Bewegungsrausch am Ende von Debussys *L'isle joyeuse* kommt umso eindrücklicher zur Geltung, je besser es dem Spieler gelingt, die innere Ruhe zu bewahren.

Dass es im Kursverlauf auch zu heiklen Situationen kommen kann, lehrte die Arbeit an Beethovens *Waldstein-Sonate*. Der Jungstudent aus Osteuropa, wettbewerbserprobt und mit einer imposanten Repertoireliste angetreten, erwies sich zunächst als zweifellose Begabung, doch schienen hinter der forte-gestählten Power-Play-Fassade alsbald gravierende Mängel auf. Der unreflektierte Umgang mit dem Notentext, der sinnentleerte Einsatz gestalterischer Mittel, vor allem aber der rücksichtslose Raubbau an den spieltechnischen Ressourcen deuteten eine Fehlentwicklung an, die umgehend korrigiert werden müsste. Aber es stellt sich die Frage: Kann in der begrenzten Unterrichtszeit überhaupt genug an den Grundlagen gearbeitet werden? Was muss der Lehrer, was darf er keinesfalls sagen, um den Studenten nicht endgültig aus der Bahn zu werfen? Manche lassen es drauf ankommen und sprechen ein Machtwort. Hans-Jürg Strub versuchte sozusagen zwischen den Zeilen, den Schüler aufs neue Gleis zu setzen: kein einfaches Unterfangen, zumal zudem eine gewisse Beratungsresistenz an den Tag trat. Hier wurde deutlich, dass auch dem engagiertesten pädagogischen Einsatz Grenzen gesetzt sind.

Subtilität, Transparenz, Lebendigkeit

Bleibt noch das Schlusskonzert der Teilnehmer am letzten Kurstag. Ryu Saito, 27-jähriger japanischer Student aus Strubs Zürcher Solistendiplomklasse, unterzog Mozarts *Duport-Variationen* buchstäblich über Nacht einer wundersamen Verwandlung. War ihm das Stück am Vorabend im Bemühen um den grossen gestalterischen Brückenschlag noch allzu gedrängt und kompakt geraten, steigerte er sich im Konzert zu leuchtender, frei atmender Subtilität. Danach zwei Chopin-Lesarten, die unterschiedlicher kaum hätten sein können: Hier Mari Tada (Japan), die über der *f-Moll-Fantasie* einen souverän austarierten Spannungsbogen breitete, dort Alexander Vasadze, der den Gegensatz zwischen Verinnerlichung und dramatischem Ausbruch in der 4. *Ballade* bis zum Äussersten strapazierte, wodurch die Musik formal aus dem Ruder lief.

Dass es für den vielbeschworenen »grossen Ton« weniger auf absolute Anschlagstärke denn auf vielfältige Schattierung ankommt, zeigten Vasadzses georgische Landsleute Nino Chokhanelidze und Ketevan Sepashvili in einer Reihe Rachmaninowscher *Etudes-Tableaux*; selten hört man die Klangschichtungen des russischen Spätest-Romantikers dermassen transparent und farbenreich aufgefächert. Aufhorchen liess auch Anna Reichert, mit achtzehn Jahren eine der jüngsten Teilnehmerinnen: In Brahms später *Es-Dur-Rhapsodie* machte sie sich den sperrigen Klaviersatz mit schön gerundetem, unforciertem Anschlag gefügig.

Der rege Publikumszuspruch liess erkennen, wie sehr die Weidenkamer Veranstaltungen bereits zur Institution geworden sind; keine Selbstverständlichkeit, berücksichtigt man das kulturell nicht gerade unterdotierte Münchener Umland. »Man muss die Musik



beleben« - so gesehen fand Strubs im Unterricht gestellte Forderung im Interpretationskurs selbst seine beste Entsprechung.